



Foto:
Ulmer

Steffi Renz (31), weibliche Stimme im Fußballstadion

SZ: Sie sind also Deutschlands einzige Stadionsprecherin im Profifußball.

Renz: Ich werde so bezeichnet, deshalb nehme ich an, dass es stimmt.

SZ: Wie kam es dazu?

Renz: Ich habe zuvor im Radio moderiert, und eines Tages kam der örtliche Verein SSV Reutlingen auf mich zu und fragte, ob ich Lust dazu hätte.

SZ: Warum Sie?

Renz: Ich war ständig im Stadion und habe für einen Radiosender die Hintergrundberichte gemacht, man kannte mich. Und zu dem Zeitpunkt war ich mit dem Amateurtrainer liiert.

SZ: Interessant!

Renz: Das dürfen Sie nicht falsch verstehen. Ich hätte den Job auch ohne meinen damaligen Freund bekommen.

SZ: Passend dazu ein paar klischeehafte Fragen...

Renz: Das war klar. Kein Problem.

SZ: Ist Fußball nicht eine

Renz: ... Männerwelt? Ja, total. Natürlich gab es Vorurteile. Es war aber nie so, dass jemand sagte: Du machst das schlecht. Oder: Wir wollen einen Mann. Aber es wurde mit Skepsis geguckt. Mein Vorgänger, der über 70 war, hatte eine sehr tiefe Stimme. Und dann kam ich als 29-jährige, lebhaft Frau.

SZ: Haben Sie sich Tipps geholt?

Renz: Ja, von Gerd Million, der Reporterlegende beim Süddeutschen Rundfunk. Er hat mir erklärt, wann ich emotional, wann ich sachlich sprechen soll.

SZ: Wie war es beim ersten Mal?

Renz: Es war 1999 im Aufstiegsjahr zur Zweiten Liga, ich war furchtbar ner-

vös. Wie heute noch. Ich brauche das aber auch irgendwie. Wenn ich nicht aufgeregt bin, bin ich nicht gut.

SZ: Und es gab tatsächlich nie frauenfeindliche Kommentare?

Renz: Hin und wieder wurde geneckt, nach dem Motto: Frauen passen nicht zum Fußball! Solche Plattheiten. Hat mich aber nicht berührt.

SZ: Wie reagieren die Fans auf Sie?

Renz: Toll. Es ist so süß, was sie seit kurzem machen. Immer wenn ich den Spielstand verkünde und „Tor für unseren SSV“ rufe und „Danke“ hinzufüge, rufen die Fans: „Bitte, Steffi“.

SZ: Ihre erste Reaktion?

Renz: Ich hatte es beim ersten Mal gar nicht gehört. Die Trainer mussten mir das nachher sagen. Ich entschuldige mich dafür bei allen Fans.

SZ: Schon mal versprochen?

Renz: Sie meinen wie die Moderatorin damals mit Schalke 05? Nein, das ist mir noch nie passiert. Und schwierige Namen studiere ich vorher ein.

SZ: Wie ist Ihr Bezug zum Fußball?

Renz: Ich bin schrecklich infiziert, seit ich zehn bin. Littbarski war mein großes Idol. Und samstags gab es nur die Sportschau. Ich weiß gar nicht warum, denn mein Papa ist Handballtrainer. Wegen Littbarski war ich übrigens Köln-Fan.

SZ: Oje, da leiden Sie ja nun sehr.

Renz: Das mit Köln ist vorbei. Heute bin ich Anhänger von Reutlingen, bedingungslos. Wie meine achttjährige Tochter Sara, die im Stadion mit der Oma immer die Fahne schwenkt.

SZ: Kann man von dem Job leben?

Renz: Nein. Ich moderiere noch anderes, Sportlerbälle oder Messen. Und ich mache die Stadionzeitung.

SZ: Sie sind vielseitig begabt.

Renz: Ich würde furchtbar gerne das Aktuelle Sportstudio moderieren.

SZ: Bewerben Sie sich?

Renz: Vielleicht. Man soll ja seine Träume nie aus den Augen verlieren.

Interview: Gerald Kleffmann